

Wir singen englisch ohne Englisch

Ein Roman von Ralf Stefan

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wir singen englisch ohne Englisch
Ralf Stefan

1. Auflage
Dezember 2016

© 2016 DerFuchs-Verlag
D-69231 Rauenberg (Kraichgau)
info@DerFuchs-Verlag.de
www.DerFuchs-Verlag.de
Korrektorat: Sabrina Georgja, Sabrina.Georgja@DerFuchs-Verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich all seine Teile ist urheberrechtlich
geschützt.


Alle Rechte, insbesondere die der Vervielfältigung, Verbreitung,
Übersetzung und Verfilmung liegen beim Verlag. Eine Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ohne
Genehmigung des Verlags ist strafbar.

ISBN 978-3-945858-28-8 (Taschenbuch)
ISBN 978-3-945858-29-5 (Ebook)

*Eigentlich sollte es nur ein Song werden, aber dann
waren es zu viele Erinnerungen. Mein besonderer Dank
gilt meinen alten Bandmitgliedern, Freunden, Doris und
Heike, die mir erlaubten, unsere Geschichten zu erzählen.*

Diese Geschichte beruht auf wahren Begebenheiten.

1 - Für mich beginnt eine neue Zeit



Guten Morgen, Hans Peter! Herzlichen Glückwunsch zu deinem 15. Geburtstag.« Mutter, Stiefvater Alex und meine kleine Halbschwester Heike waren in mein Zimmer gekommen und strahlten.

»Dankeschön! Dankeschön!« Wir umarmten und drückten uns.

»Komm mit ins Wohnzimmer, dort findest du deine Geschenke«, forderte mich Mutter freundlich lächelnd auf und lief voran.

Ich war nicht sonderlich gespannt auf meine Geschenke, denn zu meinem Geburtstag im September hatte ich bis jetzt in jedem Jahr eine Winterjacke geschenkt bekommen. Zu meiner Überraschung lag aber in diesem Jahr neben dem üblichen Anorak auch eine russische Armbanduhr auf dem Esstisch neben dem Blumenstrauß. War die wirklich für mich?

Ich freute mich riesig und lachte. Meine erste eigene Armbanduhr! Bisher hatte ich nur eine alte Taschenuhr von meinem Opa gehabt, die häufig stehenblieb. Das war für mich allerdings kein Grund gewesen, mich zu ärgern, sondern hatte mir eine gute Ausrede fürs »zu spät nach Hause

kommen« eingebracht. Ich strich mit den Fingerspitzen liebevoll über meinen neuen Begleiter. Bestimmt hatte Alex sie bei unseren ›Freunden‹ vom Militärflugplatz gegen Wodka eingetauscht.

Das Wetter war schön und die Sonne schien, so hatte Mutter auf der kleinen Terrasse im Garten den Tisch gedeckt und wir frühstückten dort alle vier gemütlich zusammen. Nach dem Essen räumten ›die Mädchen‹ den Tisch ab und gingen ins Haus.

»Mein lieber Hans Peter«, sagte mein Stiefvater plötzlich zu mir. Wenn Alex so anfang, wurde mir immer mulmig im Magen. »Du darfst dich ab jetzt an ein ordentliches und pünktliches Leben gewöhnen«.

Na, Heiliger Bimbam, als wenn ich bis jetzt unordentlich und unpünktlich gelebt hätte.

Die Uhr habe er mir geschenkt, so erklärte er mir, weil dieses Schuljahr besonders wichtig für meine kommenden Bewerbungen wäre und, dass ich mich in diesem Schuljahr endlich einmal auf die Schule konzentrieren sollte. Die Schwimmsaison wäre jetzt vorbei und überhaupt, hätte er bemerkt, dass ich mit meiner Größe von einsechzig viel zu klein wäre für diesen Sport. Auch mit ›Gitarreklimpern‹ könnte man später kein Geld verdienen, sagte er. Ich sollte lieber einen ordentlichen Beruf erlernen und gleichzeitig mein Abitur machen. Dann wäre ich wenigstens ausgelastet und hätte nicht mehr so viele ›Flausen im Kopf‹.

»Na prima«, dachte ich mir. Die kommende Zeit würde sicherlich sehr spaßig werden.

Mein leiblicher Vater hatte es mit Mutter und mir nur zwei Jahre ausgehalten und sich dann verdrückt. Als sie später Alex kennengelernt und wieder geheiratet hatte, wurde ich nicht adoptiert und behielt so meinen Namen ›Hans Peter Hörte‹. Meine Mutter trug seit der Hochzeit den Familiennamen ›Abraham‹. Alex als Stiefvater war eigentlich eine gute Wahl von Mutter und er war auch nur fünfzehn Jahre älter als ich. Auf der einen Seite passten wir gut zusammen, andererseits unterschieden wir uns leider total.

Sein Lieblingsfach in der Schule war die Mathematik und Mathe wurde auch mein Lieblingsfach. ›Chemie ist, wo es knallt und stinkt, Physik, wo kein Versuch gelingt! In der Mathematik gibt es nur richtig oder falsch‹, brachte er mir den Vorteil der Mathematik bei. Sie sei ›einfach unbestechlich!‹

Leider waren seine Hobbys, die Taubenzucht und Gartenarbeiten, etwas, wofür ich leider überhaupt kein Interesse aufbringen konnte. Meine Hobbys waren Sport und Musik, das Ziel die Gründung einer Band zusammen mit meinem besten Freund Ben.

Für Alex war ›Sport gleich Mord‹ und moderne Rockmusik einfach nur ›Krach‹. Das mit dem Sport war schade, obwohl er beim Nachtschwimmfest in den Ferien zum ersten Male wenigstens zu einem Schwimmwettkampf von mir gekommen war.

Mutter erklärte mir, dass in Fragen der Musik unterschiedliche Meinungen zwischen Eltern und Kindern normal wären. Na gut, dachte ich mir, vielleicht wird es mit der Zeit noch was. Den Spruch von Alex jedoch, dass ich nur ›Flausen im Kopf‹ hätte, wollte ich so nicht hinnehmen. Ich wehrte mich, indem ich auf mein Zeugnis verwies.

»Alles Einsen, nur zwei Zweien, eine Drei und die nur, weil ich nun mal nicht zeichnen kann«, brachte ich hervor.

Da war ich leider sogar an meinem Geburtstag sofort bei ihm unten durch und er befahl mich mit verärgertem Gesicht zu einer Gesprächsrunde in die Küche. Wie in alten Zeiten musste ich mich auf meinen Stammplatz setzen und sollte ihm sicherlich wieder erklären, was ich mir bei dieser Aussage gedacht hatte. Zum Glück wollte er dieses Mal nicht so viel von mir hören, setzte sich zu mir und erklärte mir dafür sein Anliegen mit ernster Miene.

»Hans, die Zwei in Biologie ist pure Faulheit von dir. Bio ist ein klares Lernfach. Den Stoff kann jedes kleine Mädchen auswendig lernen! Dafür musst du nur im Unterricht besser zuhören und dich einmal die Woche, wenige Minuten zu Hause hinsetzen.«

Ich zog die Augenbrauen nach oben und drehte mich gelangweilt zur Seite, aber Alex ergriff mit der Hand mein Kinn und zog mich rum, sodass ich ihm wieder in die Augen sehen musste.

»Er hatte ja recht mit seiner Erklärung«, dachte ich so bei mir.

»Hans, bitte hör mir zu! Staatsbürgerkunde mit Zwei ist vollkommen unnötig für dich«, ging es weiter. »Lies dir das Lehrbuch durch und erzähle deinem Lehrer, wie es im Buche steht und er wird sich sehr darüber freuen. Nachdenken ist in Staatsbürgerkunde nicht gefragt, das haben vor hundert Jahren schon andere für dich gemacht. Da ist nur nachplappern angesagt.«

Und zur Verbesserung meiner Drei in Zeichnen gab er mir den Tipp:

»Statt ›Zeichnen‹ sollte dieses Fach besser ›Kunst‹ heißen. Diskutiere darüber einmal mit deiner Lehrerin, aber bitte ruhig und mache keine Revolution daraus. Wie ich Frau Müller einschätze, hilft sie dir.« Er lehnte sich zurück und schien kurz nachzudenken. »Du interessierst dich doch für Architektur in der Antike?«

Ich nickte zustimmend und sah ihn fragend an.

»Schlage ihr doch ein Projekt für eure ›Messe der Meister von Morgen‹ vor. Du erarbeitest über das Schuljahr eine Mappe über die Architektur im alten Griechenland und erhältst dafür eine Gesamtnote. Deine Mappe wird dann auf der Schulmesse ausgestellt.«, schlug er mir lächelnd vor und schien von seinem Vorschlag richtig begeistert zu sein. »Am besten erzählst du es auch noch deinem Schuldirektor. Sag ihm, du möchtest dich in den drei Noten verbessern und er wird dir bestimmt Hilfe anbieten.«

Alex hatte wohl alles ganz genau durchdacht und verriet mir auch den Grund für seine Vorschläge.

»Eine Bewerbung zur Berufsausbildung mit einem Zensuredurchschnitt von 1,0 ist nicht zu verbessern und kann auch nicht abgelehnt werden. An einen Berufsausbildungsplatz mit Abitur für dich kommen wir nur über sehr gute Beziehungen, die wir leider nicht haben. Aber mit so einem Zeugnis wäre es möglich, einen Platz zu bekommen«, versuchte er es mir zu verdeutlichen und gab mir zufrieden grinsend einen kleinen Klaps auf den Hinterkopf. Was bei ihm hieß, ich sollte es jetzt endlich auch verstanden haben.

»Hans, vielleicht wirst du mir für diese Aktion noch einmal dankbar sein«, sagte er zum Abschluss mit einem Lächeln im Gesicht.

Gut! Jetzt wusste ich, warum er mir die Uhr geschenkt hatte und, dass scheinbar ab jetzt Stiefvater Alex meine Schulaufsicht übernahm, die ja bisher klar bei Mutter war. Mit ihr hatte ich vereinbart, wenn ich in der Schule mindestens Zweien hatte, außer im Zeichnen, konnte ich meinen Hobbys, Musik und Schwimmen, frei nachgehen.

Stiefvater Alex wollte aber offenbar noch mehr von mir sehen. Das roch schon nach Ärger, vielen Diskussionen auf dem Küchenstuhl und weniger Freizeit für mich. Ich wollte bereits bockig werden, aber dann überraschte mich Alex doch noch mit einem Angebot, dass ich ihm niemals zugetraut hätte.

»Hans Peter! Wenn du die 1,0 im Zeugnisdurchschnitt am Ende des neunten Schuljahres für deine Berufsbewerbung erreichst, bezahle ich dir die Gebühren für die Mopedfahrerlaubnis und melde mich selbst bei der Fahrschule an, um den Autoführerschein zu machen.«

»Mein Gott! Das ist ja der Hammer!«, ging es mir durch den Kopf.

Nicht das Geld für meinen Mopedschein war das Erstaunliche, sondern sein Versprechen selbst zur Fahrschule zu gehen. Ich muss ihn so verdattert angesehen haben, dass er sich lachend und kopfschüttelnd von mir verabschiedete und wieder in den Garten ging.

Seit Jahren erzählte er mir, dass er keinen Führerschein brauchte und sich das Geld dafür lieber sparen würde. Zuerst war kein Auto von Nöten, man konnte schließlich mit der Bahn oder dem Fahrrad fahren und das wäre schließlich auch gesünder. Dann fehlte das Geld, weil er es lieber in seine Meisterausbildung steckte und in letzter Zeit erklärte er sich mit seinen dreißig Jahren als viel zu alt für die Fahrschule.

Ich glaubte, dass Alex einfach davor Schiss hatte, sich in der Fahrschule zu blamieren. Wenn er soweit gehen und sich dort anmelden würde, musste es ihm mit dem Interesse an meiner Ausbildung wirklich sehr ernst sein.

Ich wusste, Alex hatte selbst keine Möglichkeit gehabt auf eine weiterführende Schule zu kommen,

aber ich hatte sie. Auch sein großer Berufswunsch, Schiffskoch auf einem Handelsschiff zu werden, ging für ihn nicht mehr in Erfüllung. Sein Vater, als Verwandter ersten Grades, kroch irgendwo im Ruhrgebiet herum, da waren für ihn hier bei uns die wichtigen Schultüren zu und er würde nie ein ›Reisekader‹ werden.

Ich dachte über seine Anmerkungen nach. Der Hinweis auf meine Biologiezensur war schon richtig. Mit ein wenig mehr Zuhören und Nachlesen sollte ich es hinkriegen. Auch mit meiner Zeichenlehrerin wegen des Projekts, über die Architektur der Antike zu reden, war nicht schwer. Vielleicht klappte es sogar! Warum ich damit allerdings auch noch zum Direx latschen sollte, war sicherlich ein Geheimnis nur für Erziehungsberechtigte.

Bei Herrn Kohlmann auf eine Eins in Staatsbürgerkunde zu kommen, war schon ›ein dicker Fisch‹. Ich hatte bei Kohlmann Geschichte und Staatsbürgerkunde. Im Fach Geschichte kamen wir beide gut klar, war ja sowieso ein Hobby von mir und es ging meist nur um Tatsachen in der Vergangenheit, die man eh nicht mehr ändern konnte. Das Lehrbuch las ich mir immer komplett in den ersten Wochen des Schuljahres durch und kannte vieles auswendig, sollten wir es im Unterricht behandeln. Mutter kannte dieses Interesse von mir und wenn sie konnte, schenkte sie mir zum Thema ›Geschichte‹ Bücher, über die ich mich sehr freute.

Ich hatte auch einmal nach einem Buch von Karl May gefragt, ›Winnetou‹ oder so. Stiefvater Alex musste laut darüber lachen und erklärte mir grinsend: »Bei uns hier heißt Karl May Karl Marx«. Ich winkte nur ab und verzog mich lieber in mein Zimmer, um weiteren Diskussionen aus dem Weg zu gehen.

Im Fach Staatsbürgerkunde aber war ich mit meinem Lehrer Kohlmann beinahe aneinandergeraten, seitdem er uns erklärt hatte, dass englische Rockmusik dekadent wäre und von ›Schlägern‹ (Beatles) gespielt wurde für Halbstarke, arbeitslose Jugendliche und Drogenabhängige. Bei dem Krach trugen sie dazu alte amerikanische Cowboy-Hosen als Uniform‹ (Jeans).

Na, ging es denn noch? Sicher, auch Stiefvater Alex hatte moderne Rockmusik als Krach bezeichnet, aber so etwas wie von Kohlmann ging doch wohl gar nicht!

Ich wollte ihn daraufhin fragen, ob ihm seine Kumpels Marx und Lenin den Satz ins Ohr geflüstert hätten, ließ es aber lieber sein. Außerdem hatte er mich als Pausenaufsicht einmal von der Schule zum Umziehen nach Hause verwiesen, weil ich eine alte nachgemachte Jeans von meinem Onkel Peter anhatte.

Für jede Klassenarbeit in Geschichte bekam ich von Kohlmann eine Eins und in Staatsbürgerkunde immer nur eine Zwei, das war bei ihm Methode. Eine meiner Klassenarbeiten hatte ich mit der Arbeit

von Alexander, unserem FDJ-Sekretär, verglichen. Beide Arbeiten waren im Inhalt total gleich, was mir Alexander auch bestätigte, aber er bekam eine Eins und ich die Zwei. Bei Kohlmann etwas zu erreichen, war echt schwierig.

Ich diskutierte auch gar nicht mehr mit ihm, das konnten andere aus meiner Klasse besser. Nur mit ein paar gezielten Fragen probierte ich, ihn manchmal zu kriegen und durcheinanderzubringen. Wenn es mir gelang, ärgerte er sich und lief vor Wut rot an. Aber wegen dieser kleinen Späße, gleich so nachtragend zu sein, und mir immer nur Zweien in den Arbeiten zu geben, das verstand ich überhaupt nicht.

Vielleicht hatte Stiefvater Alex doch recht und ich sollte zu unserem Direktor gehen. Der war einfach anders.

Mein Freund Ben und ich hatten nach dem Nachtschwimmfest am Lagerfeuer Gitarre gespielt und ein paar englische Lieder gesungen. Bei dem Song ›Oh Freedom‹ hatten einige Gäste versucht, den Text ins Deutsche zu übersetzen und lautstark ›Oh Freiheit‹ gesungen. Sofort war unser Polizeihelfer Heinz angerannt gekommen und wollte uns verjagen. Unser Direx war zum Glück auch dort, regelte die Sache und so wurde es doch noch ein schöner Abend. Direx Kreuz sagte immer: ›Wer Ziele oder Pläne hat, kann immer zu mir kommen‹.

Ich hatte das Ziel, meinen Mopedschein zu machen. Stiefvater Alex würde ihn ja schließlich

bezahlen. Außerdem brauchte ich einen Plan für das 1,0 Zeugnis, damit Alex mich in Ruhe unsere Band gründen lassen würde. Die ›Singegruppe‹ an unserer Schule leitete ich ebenfalls. Der Direx kam oft zu unseren Proben und freute sich über uns. Ich sollte wirklich direkt beim Direx nachfragen. Vielleicht würde er mir ja helfen?

Ich betrachte meine Uhr. Schön war sie schon, meine Geburtstagsuhr, aber leider ein wenig zu schwer und zu groß an meinem schmalen Handgelenk. Das Armband war zu lang, deshalb hatte Alex noch einige zusätzliche Löcher hineingestanz und den Rest des Lederarmbandes abgeschnitten. Jetzt wusste ich zwar immer die genaue Zeit, aber für mein zu spät kommen ab und an musste ich mir neue Ausreden einfallen lassen.

Mit einer kaputten Taschenuhr, stehengebliebenen Rathausuhren oder einem wolkenverhangenen Himmel, sodass ich den Stand der Sonne nicht erkennen konnte, brauchte ich Stiefvater Alex nicht mehr zu kommen. Jetzt konnte er seine geliebte preußische Pünktlichkeit auf die Minute einfordern.

»Hans Peter, aber um Punkt sechs bist du zu Hause!«, hörte ich ihn schon jetzt in meinen Ohren.

2 - Unsere erste alte Anlage



Ich war mit dem Fahrrad auf dem Weg zu Ben. Bei dem günstigen Westwind brauchte ich nicht viel zu treten, der Wind schob mich vorwärts. Wir waren mit Michael Rot verabredet. Er hatte uns vor seinem Urlaub versprochen eine alte Verstärkeranlage zu zeigen, welche seit Jahren im Klubhaus einer aufgelösten Kapelle herumstand und langsam verrottete. Wenn wir eine richtige Band werden wollten, brauchten wir eine Verstärkeranlage. Im Sommer am Lagerfeuer nach dem Nachtschwimmfest hatten Ben und ich zwar ohne Verstärker gespielt, gesungen und Erfolg gehabt, aber bei einem Tanzabend in einem Saal ging es heute nicht mehr ohne Verstärker. Diese Zeiten waren vorbei! Wir lebten schließlich bereits in den Siebzigern ...

Meinen Freund Ben hatte ich vor drei Jahren kennengelernt. Nach einer medizinischen Schuluntersuchung erklärte der Arzt meiner Mutter:

»Hans tendiert zum Rundrücken und muss unbedingt aktiv Sport treiben.«

Turnen oder Schwimmen standen für mich zur Wahl. Zuerst versuchte ich es mit Turnen, war aber bereits nach einer Stunde voll bedient. Als einziger